

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 7, 15. Februar 1840

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 7.

Sonnabend, den 15. Februar.

1840.

#### Am Grabe

der

Hochwürdigen Freyin

**Maria Johanna von der Decken,**

Abtessin des vormaligen freiweltlichen adeligen Stiftes Hohenholte, bei Münster, geboren d. 27. Mai 1769, gestorben zu Oldenburg d. 1. Febr. 1840.

Wen beklagt der Glocken festlich läuten,  
Deckt der Sarg mit Blumen dort bekränzt?  
Allen, die ihn langen Zug begleiten,  
Behmuthsvoll das nasse Auge glänzt!  
Wem ist sie geweiht, die ernste Thräne,  
Wem die tiefe Trauer, nicht zum Schein?  
Der igt schied von dieses Lebens Scene,  
Wielgeliebt muß der gewesen seyn!

Hanna ist's, die Fromme und die Weise,  
Deren Scheiden dieser Schmerz sich hegt,  
Seit der siebenjährigen Pilgerreise  
Nur der eine, den sie angeregt.  
Kein berebtes Denkmal braucht zu sagen,  
Wen ein theures Grab igt von uns trennt.  
Deren Stiftung einst in späten Tagen  
Dankbar noch die Arbeits-Schule nennt.

Kühn entflohn dem falschen Lohn der Erde,  
Gab sie sich mit anspruchlosem Sinn,  
Daß des Guten eine Fülle werde,  
Redlich stets in ihrem Kreise hin.

Hehre Kraft und reine Seelenwürde,  
Stille Freude, heit're Geistesruh',  
Muth für jede, auch die schwerste Würde,  
Glänzte Allen sanft ihr Auge zu.

Mild und segnend, wie die Frühlingssonne,  
Walt' sie so des frommsten Lebens Bahn.  
Helfen, trösten war ihr Freud' und Wonne,  
Bis sie sah den Todesengel nah'n. —  
Hanna, steig' herauf ins Geistesleben,  
Rief die Gottheit ihrem Liebding zu,  
Welken will ich dir zu segnen geben,  
Schön gereift für's best're Seyn bist du.

Stille war ihr Tod, wie leises Sächeln,  
Das unmerkbar Abendkühle mehrt.  
Auf dem Antlitz ruht der unschuld Sächeln,  
Deren Würde selbst der Tod nicht stört. —  
Und sie steht nun vor des Richters Wage.  
Sanft, wie Harfenspiel, tönt der Spruch:  
»Komm und schau die Rechnung deiner Tage,  
Aufgezeichnet hier im Schicksalsbuch.«

»Manches Zeitenwechsels herbe Wandlung,  
Erugst mit ungetrübtem Muthu du,  
Immer gleichgesinnt zu edler Handlung,  
Bis am letzten deiner Tage zu.  
Nimm Vergeltung für der Treue Thaten,  
Die in stiller Liebe du gehäuft;  
Nimm Vergeltung für die reichen Saaten,  
Deren Frucht durch alle Zeiten reift.«

»Segnen sieh auf Erden jene Milde,  
Die noch spät und vielfach dort beglückt,  
Und weit mehr, als alle Kunstgebilde,  
Dauend deines Grabes Urne schmückt.  
Kein bewahrend Glauben und Vertrauen,  
Singst du thätig liebend deinen Pfad:  
Ganz nun sollst besigen du und schauen,  
Was die Liebe für die Liebe hat.«

So des Richters Spruch; und durch die Himmel  
Hallt verkürter Geister Freudengruß,  
Und es drängt der Engel froh Gewimmel,  
Hanna, sich zum heil'gen Friedenstuß. —  
Was kein sterblich Aug' und Ohr vernommen,  
Weut in endlos schöner Form sich dir;  
Was in keines Menschen Herz gekommen,  
Strömet jetzt aus ew'ger Quelle dir.

Harmonie der Welten, Himmelslieder  
Rauschen, Hanna, jubelnd um dich her;  
Deine Sabbathruh' enteilt nicht wieder,  
Deiner Tage Licht, es sinkt nicht mehr. —  
Uns hier malet jede theure Stunde,  
Ach Erinnerung nur im Wiedersein.  
Heilen kann die tiefgeschlag'ne Wunde,  
Nur der Hoffnung Balsam ganz allein.

Ueber Drang und Kummer uns erheben,  
Harren auf das ew'ge Morgenroth,  
Frommer Hoffnung hingegeben,  
Lehret uns dein Muth, dein sanfter Tob.  
Hoffnung auf ein hehrlich Wiedersehen,  
Schwingt sich über Raum und Zeit empor.  
Auch noch dort, wo Thränenweiden stehen,  
Hebt die Ros' ihr duftend Haupt hervor!

## Der Glockengießer.

### Erwiederung.

( S c h l u ß . )

Bis hierher ist es Einleitung, Umstände, welche seyn mußten, wenn anders das Eine und das Andere eingreifen sollte, nichts ist überflüssig, und das Schicksal dreier Personen liegt in Einer, wie später das Faktum beweist. Die Erzählung beginnt (V. 6.), der Künstler kommt, und der fromme Meister fragt mit religiöser Demuth nach seinem Begehre?

Seiner würdig antwortet Jener: »Den Meister muß ich heut' begehren« u. Der wahre Künstler fragt mit künstlerischer Bescheidenheit: Kann ich's gewähren? Eben so würdig antwortet der Künstler, daß es nur ein Meister vermag: Ihr könnt es. (V. 7.)

Der Meister geht schnell in seinen Vorschlag ein; und eben so schnell erwacht sein Künstlerstolz, er gedenkt des »memento mori« und hoch beschließt er schon still, aber doch deutlich genug merken lassend, daß es ein Meisterstück sein müsse, und ach! vielleicht das letzte sein könne. So sagt er, indem er Mensch ist, (von Künstlerstolz und Ehrgeiz nicht ganz frei) gleichsam die Worte: Wirket, da es noch Zeit ist. (V. 8.)

Nun entsteht der Gedanke der Ausführung, so schnell, wie er rasch gefaßt wurde, es sagte ihm eine dunkle Ahnung vielleicht wirklich, es werde sein letztes Werk sein, und darum sollte es die Krone seiner Kunst werden. (V. 9.)

Alles ist von gleichem Eifer befeelt. Lust und Liebe wirken Wunder. Und in den Dactylen:

Es sprühen die Wogen, es glühet der Dampf,  
Er steigt gen Himmel im zuckenden Krampf —

liegt der einfache und wahre Sinn, es ist die rasche, die fördernde Kraft, welche arbeitet. (V. 10.)

Der Meister ist mit Allem sehr zufrieden, und deshalb ist er höchlich erzürnt, als man pocht und ihn zu stören droht. Im Abgehen, das er rasch beginnt, um schnell zurückzukehren, befiehlt er das Werk dem Himmel:

Nun wohl! Gott sei mit seinen Frommen!

Und darin gerade liegt das künstlerische Widerstreben, wie der religiöse Gehorsam gegen seinen Kirchenpatron. (V. 11.)

Noch Eins muß er doch noch seinem Walthers sagen, wenn er etwa nicht schnell genug zurückkehren möchte, daß er doch da sein werde, wenn die Zeit da sei, darum sollte er alles seinen ruhigen Lauf gehen lassen, indem er zugleich heftig wird: Bei Gott! —

Der Dichter läßt ihm Pause, zu sich zu kommen, er erschrickt selbst vor seinem Ungestüm, und sagt in den einfachen, aber schmerzlichen Worten: es gilt — ein Künstlerleben! seinen ganzen Schmerz aus, sein Werk verlassen, vielleicht — vernichtet zu sehen. (V. 12.)

Walthers, der gute, fromme Jünger, hat seine Worte nicht allein gehört und verstanden, er fühlt sie auch, darum seine namenlose Angst; die abgerissene Sprache und endlich die Wiederholung der Worte des Meisters, zeigt sowohl seinen großen Schmerz um die Abwesenheit dessen, dem das Werk die Lorbeeren gewinnen sollte, als auch die große Angst vor der ganz bestimmten Sprache des Meisters: Laß Alles, Alles ruhig wehen! Er sieht, daß die Glockenspeise fertig ist, und er soll sie nicht anrühren!? (V. 12.)

Man bringt ihm die höchst unbestimmte Antwort, daß man nicht wisse, wo der Meister sei, und jetzt gewinnt der Entschluß die Oberhand, das Verbotene dennoch zu thun, um dem Meister den Lorbeer zu erhalten. Er thut es mit Widerstreben, da er sagt: Nun wohl! es gilt! Die Nothwendigkeit zwingt ihn, und die That ist geschehen. (V. 13.)

Heilige Nüchternung durchschauert die Menge, sie rufen ihren Herzen gegenseitig in heiliger Eintracht »Concordia!« zu, man könnte sie athmen hören. — Da endlich kommt die fürchterliche Störung dieses heiligen Augenblicks. Schon hier zeigt sich die wüthende, zerstörende Kraft des Jähzorns. Er ist in seiner Entwicklung derselbe, der er beim Morde ist, nur mit dem Unterschiede, daß dieser bei-

den Perioden eine negativ, die andere positiv sein muß. Schon seine Worte künden den Zähorn an, und — die That ist vollbracht. Er muß eine fürchterliche Oberhand über die Vernunft haben, denn der Moment währt lange, und er muß erst den Schmerz um sein verlorenes Werk und seinen Künstlereruhm austoben, ohne geprüft zu haben. (B. 14 u. 15.) Er will Alles vernichten, und es geschieht, die Form zerspringt, und hier endlich tritt die Vernunft so rasch siegend hervor, als der Zähorn ungeheuer rasch entstanden: es entsteht eine fürchterliche Pause, der Geist hat schnell das Schreckliche übersehen, und die fürchterlichste Pein spricht der Meister gemischt mit der wollüstigsten Freude über das gelungene Werk in den Worten aus:

O, hilf mir Herrgott! helft ihr Geister! —  
Gott welcher Klang! Gott welcher Meister!

Hier muß der Dichter kurz abbrechen, um die Empfindungen still nachhallen zu lassen, und sie nicht zu verwischen. Doch das Ganze beschließt das schon geahnte Resultat des letzten Verses. Er faßt Alles kurz zusammen: Die Glocke hat ihre Bestimmung erreicht, sie ergreift mit ihren ernsten, bangen Tönen die Herzen der versammelten Menge, als sie den unglücklichen Meister zum Nichtplatz ruft. — Auch ein Herz ist gebrochen, es schließt sich den ersten beiden Unglücklichen an, die liebende Tochter. Was hilft ihr das Leben ohne ihn? Die Glocke ruft sie zu ihm gen Himmel: der Tod hat sie endlich verbunden.

K. Müller.

## M u s i k.

Gern begleiten wir unsere Landsleute auf ihren Kunstreisen ins Ausland und vernehmen, was dieses über sie urtheilt, und besonders erfreulich ist es uns dann, wenn dieses Urtheil die Meinung bestätigt, die wir schon früher von ihren Talenten und Leistungen hegten. Darum können wir es uns auch nicht versagen, folgende Nachricht aus Münster vom 25. Jan. 1840 aus dem »Westphälischen Merkur« wörtlich mitzutheilen.

»Am Freitag den 24. d. hatten wir den höchstseltenen Kunstgenuß, die beiden jungen Virtuosen Adolph und Theodor Krollmann aus Oldenburg zu hören. Ersterer (Violinist) spielte ein Adagio von Lipinski, ein Concert von de Bériot und Variationen von Ernst. Er trug das Adagio mit dem schönsten Ton und dem hinreißendsten Ausdruck vor, und steigerte noch den schon erregten Enthusiasmus durch den meisterhaften Vortrag des

Concerts und der Variationen. Nichts ist bei diesem jungen Künstler eine Schwierigkeit mehr, er überwindet alle Passagen in Terzen, Sexten, Octaven und Decimen mit der größten Leichtigkeit; alle Staccato's, Pizzicato's, Flageolets und Harpeggien so rein, deutlich und kraftvoll, daß das Publicum ihm von Neuem stürmischen Beifall zollte.«

»Ein eben so großer Virtuose auf dem Violoncell ist der Bruder Theodor. Er leistete in der Phantasie von Schubert eben so Meisterhaftes auf dem Violoncell, diesem so schwierigen Instrumente, als sein Bruder auf der Geige, und entzückte alle Zuhörer durch seinen vorzüglich gefangreichen Ton. Einen wahrhaften Genuß gewährte eine Sonate von Beethoven fürs Fortepiano und Violoncell, von dem Musikdirector Hrn. Arnold und Theodor Krollmann gespielt. Beide spielten die Sonate vollendet. Noch sind einige Duo's für Violine und Violoncell zu erwähnen, die von beiden jungen Herren Concertgeben ausgezeichnet vorgetragen wurden.«

»Ref. ist davon überzeugt, daß diese beiden bescheidenen jungen Künstler auf ihrer jetzigen Kunstreise gewiß eine gute Aufnahme finden werden.«

So weit der »Westphälische Merkur« nach Privatnachrichten haben unsere beiden jungen Landsleute auf allgemeines Verlangen noch ein zweites Concert in Münster veranstaltet, welches einen noch günstigeren Erfolg hatte.

\*\*\*

## Englands Stolz.

(Aus Notes of a Wanderer in Search of Health. By W. F. Cumming M. D. London 1839.)

Es ist eine unaussprechlich erhebende Empfindung für einen Engländer, daß er Frankreich von einem Ende zum andern durchwandern kann, ohne auf eine Trophée zu stoßen, welche die Eitelkeit dieses Volks sich auf Kosten der Ehre seines Vaterlandes errichtet hat. Jedes andere Volk Europa's erblickt Denkmäler der Zeit, wo es unter dem eisernen Scepter Bonaparte's sich beugte. Jeder Fremde, der nach Paris kommt, hat solche traurige Souvenirs vor Augen. Da findet der Preuße die Brücke von Jena, der Oesterreicher die von Austerlitz; Siegesmonumente erinnern an Borodino, Madrid, die Pyramiden und hundert andere Siege, aber kein einziger Stein verherrlicht einen Sieg über Großbritannien. Während England einen Trafalgar-Square und eine Brücke von Waterloo aufzuweisen hat, kann Frankreich mit

bitterm Schmerz dieser Namen gedenken. Nichts würde mich mehr verwunden, nichts mir mehr jede Freude am Reisen rauben, als der Anblick solcher Gegenstände, welche mir Niederlagen meines Volks ins Gedächtniß riefen; aber der Engländer kann ruhig sein; er kann wandern vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergang, und hat nirgends solche unangenehme Störungen seiner Selbstzufriedenheit zu fürchten.

## Anzeige.

Die neuesten und unterhaltendsten Erscheinungen der französischen Scene: Miß Fragoletta, Lustspiel, und Clementine, die Tochter des Aerobaten, Schauspiel in zwei Acten, habe ich für die deutsche Bühne bearbeitet, und den Debit derselben dem Souffleur des Königl. Schauspiels in Berlin, Hrn. Wolff, übergeben.  
Paris, im Januar 1840.

J. Mendelssohn.

## Viersylbige Charade.

Ein Schwank zur Carnevalszeit.

Die ersten Weiden im Singularis,  
Trägt mancher Schlaupf und Bösewicht:  
Doch häufiger kommen sie im Pluralis,  
Dir jetzt, o Leser, zum Gesicht.

Die Lehten zeigen schöne Kleider,  
Und Zugenfrohsinn, hochentzückt.  
Allein das Ganze — leider, leider,  
Macht jetzt die halbe Stadt — verrückt.

S. v. S.

Auflösung der Homonyme in N<sup>o</sup> 6: Der Schädel —  
Schedels Waaren- und Producten-Lexicon.

## Kirchennachricht.

Vom 8. bis 14. Febr. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Carsten Friedrich Hilmer und Anna Sophia Catharina Meyer, geb. Kuhlmann. Diedrich Schelling u. Anna Margarethe Christine Meyer.

2. getauft: Johanne Henriette Mathilde Schütte. Helene Klockeher. Friedrich Martin Hinrich Ahlers. Sophie Helene Henrica Bartholomaeus. Hermann Grave. Ernst Wilhelm Rodus von Gall. Anna Margarethe Diertsen (unehel.). Johann Friedrich Hollwege.

3. beerdigt: Martin Friedrich Gerken, 4 J. Anna Catharine Lüschen, geb. Gerdsen, 29 J. August Heinrich Eduard Schröder, 9 M. Johann Dieblich Grandmann, 56 J. Johann Hinrich Anton Ahrens, 4 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 16. Febr.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Gröning.  
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Baresmann.

## Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittve.

Hiller, Kfm., v. Braunschweig. Brügelmann u. Brachmann, Cand. d. R., Meyer, Kfm., v. Bremen. Grube, Kfm., v. Emden. Sander, Kfm., v. Bremen. Zerwig, Schauspieler, m. Fam., v. Bremen. Pathmann, Kfm., v. Hildesheim. Gramer, Kfm., v. Weener. Schulz, Kfm., v. Leer. Schoben, Geom., v. Stolpenburg. Denter, Kfm., v. Leer.

zum Erbprinzen, bei E. X. Schipper.

J. Neubourg, Kfm., v. Bremen. Storch, Kfm., v. Rotterdam. F. Grause, Gewehrfabrik., v. Herzberg a. S. Schulze, Kfm., v. Geln. Steinmüller, Part., v. Rendsburg. G. Glosser, Lederfabrik., v. Emden. Müller, Kfm., v. Aurich. A. Ruffel,

Kfm., v. Haselünne. v. Wigleben, Kammerjunker u. Landger.-  
Affess., v. Dvelgönn. Gutperl, Schauspieler, m. Fam., v. Schleswig. Bangemann, Kfm., v. Groningen. C. Grüneberg, Kfm., v. Bremen. Schulze, Kfm., v. Hamburg. C. F. Grosse, Kfm., v. Bremen. Millberg, Kfm., v. Amsterdam. Strackmann, Kfm., v. Amsterdam. Börgemann, Kfm., v. Bremen. F. Linz, Handl.-Commis., v. Hamburg. Frhr. v. Voten, Oberst u. Brigadier, m. Dieners., v. Boel. Prem.-Lieut. u. Brigadeadj. in R. Hann. Dienst., v. Osnaabrück. C. F. Schaer, Restaur., Pehzhold, Vergold., Salomon, Kfm., J. F. Bachmann, Mechanicus, Grube, Kfm., sämtl. v. Bremen. J. H. G. Mahnecke, Kfm., v. Hamburg. Brackenburg, Part., v. Frankfurt. v. Dffen, Rittm. in Kön. Hann. Dienst., m. Fam., v. Aurich. Meyer, Kfm., v. Emden. Goldberg, Part., v. Antwerpen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 5.

Sonnabend, den 22. Februar.

1840.

## Widerpruch.

Ich hatte mich oft hinausgesehnt  
In weite unendliche Ferne,  
Daß schon mir zu enge der Erdenball,  
Zu klein das ganze unendliche All,  
Mein drängendes Sehnen zu stillen.

Nun bin ich der stillen Heimath fern,  
Und schnell hat das Herz sich gewandelt;  
Die Sehnsucht, die mächtige, winket zurück.  
Wo traulich mir blühet ein freundliches Glück.  
O Herz, wer löst deine Räthsel?

Paris, im Juli 1839.

J. Mendelssohn.

## Aus Athen.

— Am Tage vor Neujahr hatte Souho (Hofmarschall) die Freude, daß die Majestäten selbst den ersten Nagel zum Dachgebälk des Schlosses einschlugen. So weit ist der Bau schon vorgerückt. Ganz oben auf demselben war eine Zelt-Tribüne errichtet, und die Vorderseite der Fassade mit Oleanders, Myrthen- und Lorbeer-Zweigen geschmückt. Von einem lebhaften, fröhlichen Volksgebränge umgeben, stieg man hinauf; nicht etwa auf bequemen

Stufen, sondern auf schräg gelegten Brettern, über welche — damit man doch einigermaßen festen Fuß fassen könne — schmale Leisten genagelt waren; eine lustige Kletter-Parthie, welche uns zu lachen gab. Droben wehete aber ein bitter scharfer Wind, und ich fürchtete ernstlich, die Königin, welche eben erst eine Erkältungs-Krankheit überstanden hatte, mögte sich dort einen Rückfall holen. In dessen hat sie doch keine übeln Folgen von dieser Ceremonie verspürt, welche auch höchstens eine halbe Stunde dauerte. Vom lauten Freudengeschrei des zahlreich versammelten Volkes umgeben, bestiegen die Majestäten ihren Wagen, um wieder zu ihrer Wohnung zurückzukehren. Die Arbeiter erhielten ein Festmahl, wozu 50 Lämmer geschlachtet und 4000 Flaschen Wein gespendet wurden. An Musik fehlte es auch nicht; und so hätte man von dieser Belustigung, wobei so viele Menschen aus den untern Volksklassen sich der ungebundenen Freude und dem Weinaufsch hingaben, für die Neujahrnacht wohl die Folge verdrüsslicher Unordnungen besorgen mögen; doch ging Alles ohne die mindeste Störung vorbei.

Am Neujahrstag 10 U. Morgens besuchten die Majestäten die griechische Kirche. Es war recht kalt; ein scharfer Wind pfliff über die Plätze und Straßen, und trieb die zuletzt abgefallenen Blätter der Platanen im Staubwirbel hoch in die Luft. Vom Palais aus bis in die Gegend der Irenen-Kirche war kein Mensch zu sehen, die ganze Stadt schien wie ausgestorben. Als wir uns aber der Kirche näherten, fanden wir dort die ganze Bevölkerung von Athen versammelt. Ein lautes enthusiastisches Freudengeschrei empfing die Majestäten und geleitete sie an die Eingangspforte. Selbst während drinnen schon der Gottesdienst begonnen hatte, hörte man von draußen noch den